

Derselbe auch in Ewigkeit

Immer dasselbe. Die stets gleiche Leier, der ewig gleiche Alltag, die immer selben Leute. Oder wie Heinz Rudolf Kunze es Anfang der Neunziger besang: „Aufstehen. Pissen gehen. Schauernd in den Spiegel sehen. Donnerstag. Zahnbelag. Überwiegend Niederschlag. Spät dran. Dusche an. Kalter Strahl auf alten Mann. Kaffee stark. Frühlingsquark. Biber nagt am Rückenmark. Wenn das hier schon das Leben ist, was machen dann die Toten? Wer kennt sich hier aus? Wer hilft mir hier raus? Aus der Verschwörung der Idioten.“ – Wahrhaft, erfülltes Leben klingt anders. Fragt sich nur: Wie?

Ist es das fortwährend Neue? Die dauernde Veränderung? Das neueste Mobiltelefon? Der größte Bildschirm? Die neueste Spieltechnik? Der extreme Kick in der Erlebnisindustrie, die gesündeste Ernährung, der größte Erfolg? Ist es das Übertreffen des Superlativs durch den nächsten Superlativ? Vielleicht lautet Ihre Antwort darauf sogar: „Ja, klar. Warum auch nicht? Warum sollte morgen noch zählen, was gestern wichtig war? Unsere Welt verändert sich. Das hat sie schon immer getan. Und wir verändern uns mit ihr.“

Das ist wahr. Und deshalb finde ich es erst einmal gar nicht seltsam, dass die Kirche in alledem vielen Menschen als Fremdkörper erscheint. Im heutigen Lehrtext aus dem Hebräerbrief heißt es zum Beispiel (Hebr. 13,8):

„Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“

The same procedure ... wieder und wieder und wieder. Worte, Andachten, Gottesdienste, Gesänge, Rituale, Gebäude. Ewig ähnlich. Warum also hingehen? Oder gar drauf vertrauen? Die Welt verändert sich – und wir mit ihr. Das ist wahr – und doch auch nicht. Denn selbst im Wandel bleiben unsere Sehnsüchte gleich. Und das nicht erst heute und gestern, sondern schon über die Jahrtausende hinweg: Geliebt wollen wir werden. Und lieben. In Frieden leben und Frieden schenken. Hoffen und vertrauen und glauben. Wertschätzung erfahren und Wert schätzen. Die Kostbarkeit eines Lächelns spüren, das von Herzen kommt. Das tröstende Wort in der Not, das stärkt. Und in diese Wirklichkeit sprechen die biblischen Worte hinein.

An permanente Veränderung gewöhnt der Mensch sich genauso schnell wie an alles andere. Und schon ist er wieder am Anfang der Andacht – also in der Unzufriedenheit einer Existenz, die nichts weiter als einen idiotischen Alltag zu bieten scheint. Denn Zufriedenheit findet sich erst dann, wenn man weiß, wofür man eigentlich gerade unter der Dusche steht und worauf man sich freut. Sie findet sich, wenn der Frühlingsquark die erste kleine Köstlichkeit des Tages ist – und der Kaffee mehr als das Koffein. In der Mitte von Zufriedenheit findet sich das Wort Frieden. Und der, so unsere Tageslosung, ist das Geschenk des Glaubens, denn: „Seine Herrschaft wird groß und des Friedens kein Ende sein.“ (Jes 9,6)

Es ist ein Frieden aus vollem Herzen, der rückblickend neu verstehen lehrt, der Dankbarkeit für das Gegenwärtige und Perspektiven für die Zukunft schenkt. Und von dem aus es dann sehr wohltuend ist, dass der Christus derselbe bleibt – gestern und heute und auch in Ewigkeit.